

Die Briestaste.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend

— No. 15. —

den 14. April 1832.

Die drei Spielteut auf Burg Kyffhaus.

Noch stand von der alten Kyffhausburg
Manch stattliche festliche Halle,
Ein Saal noch war dort, wo die Ritter bereinst
Gejubelt im fröhlichen Schwalbe.

Doch dd war alles und leer und still,
Wo lautes Leben gesaufet,
Kein Becher erklang, die Drommete schwieg,
Wo Tanz und Freude gebrauset.

Da zogen zur Burg mit Sang und Klang
Drei lustige frohe Gefellen.
Sie singen und spielen den fröhlichen Reihn,
Und sieh! auch die Tänzer nicht fehlen.

Auf thun sich die Pforten, es treten herein
Viel lustige Geistergestalten:
Die Herren in zierlichem Rittercostüm,
Die Damen in Schleppen und Falten.

Wohl graust es den vieren und Hand und Mund
Im fröhlichen Spiele erstarren,
Ein Edelknab kommt, kredenzt ihnen Wein,
Die Gestalten reih'n sich zu Paaren.

Und wie sie gekostet den köstlichen Wein,
Der manch Jahrhundert gelegen,
Da schwindet die Furcht, sie spielen auf,
Der Schwarm beginnt sich zu regen.

Und wo vorhin es so still und leer,
Nun lautes Leben entsaufet:
Der Becher erklingt, die Drommete schallt,
Und Tanz und Freude entbrauset!

Und wilder und toller stets spielen sie auf,
Je mehr sie vom Weine erglühen,
Und wilder und toller stets dreht sich die Schaar,
Je länger im Tanz sie entfliehen! —

Da kracht's! — eine eiserne Pforte springt auf!
Und pfeift in freischendem Tone:
Und ein langer hagerer Greis tritt ein,
Auf dem Haupt' eine goldene Krone.

Ein faltiger purpurner Mantel umhüllt
Die eisengepanzerten Glieder,
Und über die Brust bis zum Gürtel wafft
Ein rother Bart ihm hernieder.

Er stükt die Hand auf des Schwerdtes Knauf,
Und winkt, daß sie blasen und geigen:
Es tanzen die Geister wild um ihn herum
Und schließen den grausigen Reigen.

Sie schlagen mit klappernden Gliedern den Takt
Die dürren hohlen Gespenster,
Es rasselt und prasselt den Saal entlang,
Es zerstieben die modernden Wämfler.

Und hagere magere Gerippe nur noch
Undrehn sich im Tanze und rasen,
Die Musikanten ergreift die Wuth,
Sie trinken und geigen und blasen.

Doch wie sie vom letzten Becher nun
Den letzten Tropfen getrunken, —
Da tanzt und rast es noch einmal so wild,
Und im Nu ist alles versunken!

Da ergreift die drei ein fürchterlich Graun,
Und das Haupt in den Mantel sie hüllen; —
Doch wie sie den Mantel vom Auge ziehn,
Da erst sich die Wunder erfüllen:

Zwar sitzen sie noch auf der Kyffhausburg,
Doch sind verschwunden die Hallen
Wo sie eben gespielt, nur morsches Gestein
Ist einzig übrig von allen.

Auf moosigen Trümmern sitzen sie da,
Sie erkennen die Gegend nicht wieder,
Denn als sie kamen war Frühling, und jetzt
Rinnt eissiger Frost durch die Glieder.

Umhüllt vom Schnee sind Berg und Thal,
Und wie sie hinunter nun gehen,
Da sehen sie Menschen in fremdem Gewand,
Deren Sprache sie selbst nicht verstehen.

Bruchstücke aus den Memoiren der Madame de Motteville.

(Fortsetzung.)

Es trug sich aber nun eine Begebenheit zu, welche wol fähig war seine Schwermuth zu zerstreuen. Die Königin — mit der er seit 22 Jahren in einer unfruchtbaren Ehe lebte — wurde schwanger. Man sagt, es sey an einem Tage geschehen, wo er bis zum späten Abend im Kloster gewesen war. Als er nach St. Germain zurückkehren wollte, fand er das Wetter so schlecht, daß er sich entschloß, im Louvre zu übernachten, wo für ihn kein anderes Bett war, als das der Königin. Dieser, für ganz Europa so folgenreiche, Zufall gab Ludwig dem XIV. das Da-seyn und das Volk nannte ihn den von Gott Gegebenen (Dieudonné).

Die Königin selbst verdankte diesem Zufall ihre Rettung, denn kurz vorher hatte sich eine sehr unangenehme Begebenheit zugetragen, wo sie ihrem gänzlichen Verderben nur dadurch entriessen konnte, daß sie mit eigener Hand ein Bekenntniß ihrer Schuld niederschrieb, den König in den demüthigsten Ausdrücken unter Thränenströmen um Verzeihung bat, und sich selber deren unwürdig erkannte. Dennoch war sie unschuldig in Rücksicht auf den König, aber schuldig, wenn es anders ein Verbrechen war, daß sie an ihren Bruder, den König von Spanien, und an Madam de Chevreuse geschrieben hatte. La Porte, im Dienst der Königin, hat mir selbst alle Einzelheiten dieser unangenehmen Begebenheiten erzählt, und zwar zu einer Zeit, wo er bei seiner Gebieterin in Ungnade gefallen war, und keine Ursache hatte mit ihr zufrieden zu seyn, folglich sprach er gewiß die

Die staunen sie an, und fliehen mit Graun,
Vor Schrecken bleichen die Wangen:
Die drei sind stumm und bleich darauf
Zu des Dorfes Kirchhof gegangen.

Dort finden sie eben ein frisches Grab,
Das seiner Beute noch harret,
Sie legen hinein sich und schlummern ein,
Da hat man sie grausend verscharrt.

Und wie man im ältesten Kirchenbuch sucht,
Da liest man mit Staunen und Bangen:
Daß einst vor dreihundert Jahren sind
Zur Burg drei Spielteufel gegangen;

Und daß sie verschwunden dort oben sind,
Daß aber seitdem bei dem Schweigen
Der Nacht, man sie höre zum lustigen Tanz
Der Geister blasen und geigen!

M.

Wahrheit. Er wurde zu der nämlichen Zeit verhaftet, da der Kanzler jenen berühmten Besuch in der Abtei Val de Grace abstattete; er war der Briefträger der Königin. Man verhörte ihn dreimal in der Bastille, er läugnete standhaft. Da wollte der Cardinal ihn selbst verhören, und ließ ihn, in Gegenwart des Kanzlers, in sein Zimmer kommen. Er blieb dabei es sey ihm unbewußt, daß die Königin nach Spanien, oder an Madam de Chevreuse, auf einem andern Wege als durch die Post geschrieben, (denn das letztere war ihr erlaubt.) Umsonst versuchte man ihn zu bestechen, umsonst versprach ihm der Cardinal große Belohnungen, er erklärte, daß er lieber sterben wolle, als eine falsche Anklage gegen seine Gebieterin auf sein Gewissen laden. Nichelieu, der gewiß wußte, daß er die Unwahrheit sagte, bewunderte seine Treue, und rief aus: „möcht ich doch so glücklich seyn einen solchen Menschen zu besitzen!“

Es trat auch ein schlimmer Umstand ein. Man hatte einen Brief in Siffren aufgefangen, den man der Königin vorwies. Sie konnte ihn nicht ablängen, kehrte ihn aber zum Besten so gut es gehen wollte. Nur war durchaus nöthig, daß La Porte von dem, was sie ausgesagt, unterrichtet wurde, damit er ihr nicht widerspräche. Aber wie sollte man ihm beibringen, was er wissen mußte? — Hier trat Madam d'Hautesfort, die damals noch bei Hofe war, großmüthig dazwischen. Sie verkleidete sich in ein Kammernmädchen und ging selbst nach der Bastille, um La Porte einen Brief zu bringen. Aber diesen in seine Hände zu spielen, würde noch sehr schwer gewesen seyn, wenn nicht glücklicherweise der Chevalier de Jars eben damals in der Bastille gefesselt und

viele Leute zu gewinnen gewußt hätte. Kurz, La Porte erhielt den Brief glücklich und ersah daraus, was die Königin bekannt hatte. Als man ihn nun beim nächsten Verhör, mit der Tortur bedrohte, auch die Werkzeuge derselben ihm zeigen ließ, da stellte er sich erschrocken, und sagte, wenn man ihm einen rechtlichen, zu der Dienerschaft der Königin gehörigen, Mann zuführe, so wolle er dem Alles sagen was er wisse.

Laffemas ermahnte ihn, selbst einen solchen Mann zu wählen, zu dem er Vertrauen habe. Da wählte der schlaue La Porte einen gewissen La Rivière, einen Freund von Laffemas und den er gar nicht für einen ehrlichen Mann hielt. Laffemas, sehr erfreut über diese Wahl, meldete es sogleich höhern Orts; der König und der Cardinal ließen La Rivière kommen, La Porte's Geständnisse anzuhören und zu berichten. Als La Rivière zu dem Gefangenen hintrat, befahl er ihm, im Namen der Königin, Alles zu sagen, was er von ihren Angelegenheiten wisse. La Porte stellte sich, als gläubte er an diese Botschaft seiner Gebieterin, machte zum Schein noch einige Umstände, und vertraute dann dem Abgesandten nichts mehr und nichts weniger, als was die Königin bereits bekannt hatte. Da stand der Cardinal verblüßt und der König schien sehr zufrieden.

Der eheliche La Porte hatte mich versichert, daß es ihm noch immer unbegreiflich sey, wie man aus diesen Briefen, deren Inhalt er kannte, der Königin habe ein Verbrechen machen können, denn sie hätten nichts weiter als Spöttereien über den Cardinal erhalten, aber durchaus keine Sylbe wegen des Königs noch gegen den Staat.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Thierkampf.

In Liverpool hat ein sehr merkwürdiger Kampf zwischen einer Löwin und dem weiblichen Elephanten Djeck statt gefunden. — Der berühmte englische Stallmeister Ducrow hatte in seinem Circus in Liverpool den Elephanten vom Londner Theater Adelphi (Miß Djeck) und die Thiere des Hrn Martin, welche neulich Vorstellungen in Drury-Lane, gegeben haben, vereinigt. Für Miß Djeck war in einem zum Circus gehörigen Gebäude ein Stall eingerichtet worden. Die Käfige der Thiere des Hrn. Martin befanden sich in demselben Schuppen. — Seit mehreren Wochen lebte die feindliche Gesellschaft in Folge der Abspernung jedes Einzelnen in guter Eintracht, als an einem schönen Tage vor Einlaß des Publikums und während Hr. Ducrow zu Pferde in der Reitbahn seine Uebungen wiederholte, einer der Leute des Hrn. Martin die Löwin Fanny aus ihrem Käfige entwi-

sehen ließ. Diese, durch die Freiheit ihrer Bewegungen gereizt, fing sogleich an in wüthenden Sähen und mit schrecklichem Gebrülle den Raum zu messen. — Alle Bereiter und Dienstleute flüchteten sich eiligst in die Ställe und verschlossen die Thüren. Hr. Ducrow, schon von der Löwin verfolgt, hatte kein anderes Mittel sich in Sicherheit zu bringen, als sein Pferd über die Barriere setzen zu lassen, was denn auch ohne Hülfe der Sporen gelang, denn das Pferd wurde hinlänglich angetrieben von dem entsetzlichen Schreck, welchen das Löwengebrüll von Natur allen Thieren einflößt. — Die Leute des Hrn. Martin kletterten auf die Käfige ihrer Thiere, welche alle, besonders die Affen und selbst die Schlangen, in ihren Behältnissen bei dem Anblicke der Löwin sehr unruhig wurden. Den Angriffen derselben blieb nur Huguet, Cornac der Miß Djeck, ausgesetzt, der seinen Elephanten gerade fütterte. Als er die Löwin auf sich losstürzen sah, hatte er die Geistesgegenwart sich unter die Beine und den Körper des Elephanten zu flüchten. — Nun begann ein Kampf, den die Gentlemen, die passionirten Liebhaber einfältiger Hahnenkämpfe, gern mit vielen Guineen würden bezahlt haben, wenn sie seines Anblicks hätten genießen können. Die Löwin stürzte auf den Elephanten los: dieser vertheidigte muthig seinen Herrn, streckte seinen Rüssel sogleich in die Luft, senkte seine Zähne, und hob den Fuß, um den Feind zu zermalmen, wenn dieser versuchen sollte, ihn unter dem Bauche anzufallen. Der Elephant stand wie eine Citadelle da, den Sturm des Feindes erwartend und bereit, von dessen Fehlgriffen Vortheil zu ziehen. Die Löwin, durch den Widerstand gereizt und den Regungen der Tollkühnheit überlassend, stürzte sich auf das eine Bein des Elephanten, und hing sich mit wüthenden Bissen an dasselbe. Aber der Elephant faßte sie gleich mit seinem Rüssel, umschlang sie mit einem starken Zuge, benahm ihr den Athem, machte sie von sich los, und schleuderte sie, obgleich sie sich in der Luft wand, an das andere Ende des Circus, wo sie leblos den Boden erreichte. Dort wurde die arme Fanny, die nun weiß, daß sie sich künftig vor den Elephanten zu fürchten hat, von den Leuten des Herrn Martin aufgehoben, in Decken gehüllt, und wieder in ihren Käfig gebracht; man hofft sie zu retten. Huguet erhielt während dieses Kampfes von 8 bis 10 Minuten, der für seine kritische Lage ihm lange genug gedauert haben mag, nicht die geringste Verletzung von den Krallen der Löwin. Miß Djeck schien mit ihrem Siege zufrieden zu seyn, und gab durch Liebkosungen mit dem Rüssel gegen ihren Führer vor allem die Freude zu erkennen, welche sie empfand, ihn einer so großen Gefahr entriszen zu haben; sie schien sich selbst überzeugen zu wollen, daß er gerettet und gesund und wirklich ohne Wunden sey. — Das Gerücht von dieser Heldenthat zog den

andern Tag eine außerordentliche Menge von Zuschauern in den Circus. Alle wollten den flugen und muthigen Elephanten sehen. Er hinkte ein wenig, machte aber dessenungeachtet alle seine Kunststücke mit derselben Genauigkeit und Geschicklichkeit, wie früher.

Tages-Chronik der Residenz.

Vor einigen Wochen haben die Steuerbeamten zu Berlin die prächtigen Wohnungen bezogen, welche in den drei weitläufigen herrlichen Gebäuden auf dem neuen Packhofe ihnen eingeräumt wurden. Man sagt, daß einige sich eben wegen der Pracht dieser Wohnungen geweigert hätten, sie zu beziehen, weil ihr Mobiliar nicht auf eine so ausgedehnte Wohnung eingerichtet wäre. Diese Anforderung ist billig befunden und derselben genügt worden. — Diejenigen Mitglieder der Wittwen-Verpflegungsanstalt, welche nicht den Vortheil haben, Beamte zu seyn, schweben seit einiger Zeit in großer Ungewißheit und Besorgniß. Es ist nämlich vor längerer Zeit bestimmt worden, daß künftig nur Beamte als Mitglieder aufgenommen werden sollen, nachdem man das frühere Projekt, zur Aufrechthaltung des Instituts die jährlichen Beiträge zu erhöhen (was gewiß die Meisten bei gehdriger Auseinandersetzung der Nothwendigkeit sich gerne hätte gefallen lassen) aufgegeben hatte. Nun geht aber das Gerücht, daß das Ministerium des Innern die besondere Verwaltung der Anstalt eingehen lassen und dieselbe in eigene Hände übernehmen wolle. Da sich nun nicht gut denken läßt, daß das Ministerium sich mit Geldgeschäften von Privatleuten befassen werde, so fürchten diese, man werde ihnen ihre Depositengelder nebst Zinsen und Beiträgen ehestens zurückzahlen, mit dem Bescheid, daß das Institut in seiner reorganisirten Form nur die Verpflegung für Beamte übernehmen könne. — Mehrere Aerzte versichern, daß in den letzten Wochen sich wieder Cholerafälle in Berlin gezeigt haben; sollte dies auch wirklich wahr seyn — denn so unbedingt ist den Aussagen dieser Herren in dieser Sache nicht zu glauben — so ist es doch vollkommen konsequent und zweckmäßig, daß keine Bülletins bekannt gemacht werden. — Seit einigen Wochen sind in unserer Hauptstadt mehrere Feuerbrünste so dicht hintereinander ausgebrochen, daß die Polizei nothwendig den Verdacht der Brandstiftung schöpfen mußte; ein verdächtiges Individuum ist bereits eingezogen. — Dieser Tage hatte der Jäger des Oberförsters vom Grunewald das Unglück, einen Menschen, welcher ohne Befugniß im Walde jagte, und den er vergeblich warnte, zu erschießen; er wollte denselben bloß zur Flucht untüchtig machen, allein einige Hirschposten trafen zu hoch. — Auf dem Dönhofsplatz will man

vorige Woche einen Meteorstein gefunden haben. — Mit Nächstem gehen von hier 7 Dekonomen, meist Preußen, mit einem bedeutenden Kapital versehen, nach Amerika ab, um sich am Missouri niederzulassen.

Wiß und Scherz.

Ein Eckensteher fragte seinen Kameraden: „Weeßt Du schon, daß wir enen neuen Minister gekriegt haben?“ — „So?“ war die Antwort, „ick dachte, die Wittwe würde et fortsetzen!“

Jemand bot Papagehen zum Verkaufe auß; darunter kam auch einer vor, bei dem beigefest war: Er spreche drei Sprachen, und sey daher auf Reisen gut zu gebrauchen.

Silberräthsel.

(Dreißilbig.)

Das Ganze hat der Silben drei,
Doch kannst Du 2 der Ersten rauben;
Nun sollte freilich Jeder glauben
Daß dies durchaus unmöglich sey,
Allein das Seltsamste dabei
Ist dies: wenn jener Raub geschehen
So wirst Du klar das Ganze sehen. —

Die letzten Zwei enthalten viel,
Denn ist es auch nicht just das Mehrste,
So ist's doch jedenfalls das Schwerste.
Allein ich bin noch nicht am Ziel,
Merck auf! es ist kein Kinderpiel:
Wenn Du die letzten halb genommen
So wirst das Ganze Du bekommen.

Doch ist das Ganze allemal
So ziemlich ganz, was die zwei letzten,
Gehört's auch nicht zu der geschägten
Oft vorgezognern letzten Zahl;
Wer's hat, der hat es ohne Wahl:
Denn Eines, das ihm selbst das Leben,
Hat auch das Ganze ihm gegeben.

Auflösung der Homonyme im vorigen Stück.

Frankreich.